
Migrationsliteratur

Versuch einer begrifflichen Klärung

THOMAS PEKAR

1. Vorüberlegungen

Das Buch des Soziologen Ludger Pries über *Internationale Migration* beginnt mit diesem Satz: „Migration ist so alt wie die Menschheit.“¹⁾ Man kann dies mythologisch die ‚Vertreibung aus dem Paradies‘ oder wissenschaftlich die (genetisch begründete) ‚Out of Africa‘-Theorie nennen, die besagt, dass die moderne Menschheit von einer kleinen Gruppe von *Homo sapiens* abstammen soll, die etwa vor 2 000 Generationen aus Afrika ausgewandert ist.²⁾ So sind wir alle Migranten, seitdem wir nicht mehr im afrikanischen Paradies – wenn es denn überhaupt eines war! – leben.

Literatur über Erfahrungen der Migration, wie z.B. über Heimatverlust, Unterwegssein oder die Ankunft an einem neuen, unbekanntem Ort, wäre dann wohl ‚Migrationsliteratur‘ zu nennen: Dann wäre etwa Kafkas *Schloß*, wo der Landvermesser K. an einem ihm fremden Ort ankommt, Migrationsliteratur; dann wäre Chamisso³⁾ *Peter Schlemihl* Migrationsliteratur, wo Schlemihl, versehen mit ‚Siebenmeilenstiefel‘, schier endlos über den Planeten irrt; dann wären gar viele ganz ‚heimatlich‘ erscheinende Erzählungen des 19. Jahrhunderts, wie z.B. Droste-Hülshoffs *Judenbuche* oder Erzählungen Stifters, Migrationsliteratur, insoweit in diesen Texten auch der Bezug auf den ‚fremden Ort‘ zu finden ist.⁴⁾

Zwar liegt die Problematik eines solch weiten Begriffs der Migrationsliteratur auf

1) Pries (2010: 5).

2) „(...) [A]ll modern humans stem from a single group of *Homo sapiens* who emigrated from Africa 2,000 generations ago and spread throughout Eurasia over thousands of years.“ <<http://www.sciencedaily.com/releases/2007/05/070509161829.htm>> (1.11.2011).

3) Nach dem in Frankreich geborenen und später auf Deutsch schreibenden Adelbert von Chamisso (1781-1838) ist der wichtigste Literaturpreis für deutschsprachige Werke von Autoren, „deren Muttersprache und kulturelle Herkunft nicht die deutsche ist“, benannt. <<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4595.asp>> (10.11.2011)

4) Vgl. dazu den aufschlussreichen Aufsatz Karl S. Guthkes (2011).

der Hand, da sehr viele Texte unter ihm zu subsumieren wären⁵⁾; dennoch möchte ich diesen Begriff als einen möglichen Rahmenbegriff für andere Literaturen entfalten, insbesondere für die interkulturelle Literatur. Ein solcher Rahmenbegriff könnte Defizite bisheriger Begrifflichkeiten ausgleichen und zugleich Anknüpfungspunkte und Kontextualisierungsmöglichkeiten geben.

Für deutschsprachige Literatur seit Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre, geschrieben zunächst von Arbeitsmigranten (den so genannten ‚Gastarbeitern‘), dann auch von ihren Kindern bzw. anderen Einwandergruppen, hat sich, nach der Phase einer terminologischen Diffusion⁶⁾, der Begriff der ‚interkulturellen Literatur‘ durchgesetzt.

Der selbst aus Italien nach Deutschland eingewanderte Lyriker und Literaturwissenschaftler Carmine Chiellino spricht in Hinsicht auf diese Literatur von einer vielfältigen „Topographie der Stimmen“, die bei ihm auch Autoren einschließt, „die außerhalb der Bundesrepublik ihre bundesrepublikanische Erfahrung dargestellt haben.“⁷⁾ Er schließt damit ausdrücklich nicht-deutschsprachige Texte ein, schließt aber andererseits muttersprachlich deutsche Autoren aus, sofern sie keinen Migrationshintergrund haben. Sein Handbuch zur interkulturellen Literatur in Deutschland ist demnach auch regional, den jeweiligen Herkunftskulturen der Autoren entsprechend, gegliedert, also z.B.: Literatur der spanischen Minderheit, Literatur der Russlanddeutschen, Autor/innen aus dem schwarzafrikanischen Kulturraum etc. So verdienstvoll diese Zusammenstellung sein mag, so problematisch ist sie allerdings auch, da in diesem Konzept – wie in dem Konzept der ‚Gastarbeiter-‘ bzw. ‚Migrantenliteratur‘ auch – die familiär-nationale Herkunft eines Autors Kriterium für seine Einordnung in eine bestimmte Gruppe dieser Literatur ist bzw. dies überhaupt das Eintrittsbillet für die Zugehörigkeit zu dieser Literatur darstellt. Damit entscheidet ein nicht-literarisches Kriterium, zudem ein noch so diffuses wie die ‚Abstammung‘, über die literarische Zugehörigkeit. Und wenn in einer neueren Definition der ‚interkulturellen Literatur‘ gesagt wird, dass dies „die deutschsprachige Literatur von AutorInnen“ sei, die einen Blick innehave, „welcher zwei oder mehreren hyb-

5) U.a. beispielsweise auch die Exilliteratur.

6) Man sprach zunächst u.a. von ‚Gastarbeiterliteratur‘ (vgl. Weinrich 1985), dann von ‚Migrantenliteratur‘ (vgl. Müller/Cicek 2007).

7) Chiellino (2000: 53).

riden kulturellen und/oder sprachlichen Hintergründen verpflichtet⁸⁾ sei, so wird dieses biographische Kriterium zwar nicht explizit benannt⁹⁾, bestimmt aber nach wie vor faktisch die Zugehörigkeit zu dieser Art oder Gattung von Literatur.¹⁰⁾

Verstünde man diese interkulturelle Literatur aber nun nicht als eine gewisse einzigartige Erscheinung, begrenzt auf einen bestimmten Teilnehmerkreis, sondern vielmehr als Teil einer umfassenden Migrationsliteratur, so wäre diese biographistische Zuordnung endlich obsolet, die zugleich auch eine Isolierung und Marginalisierung dieser Literatur bedeutet. Zudem könnte man damit diese Literatur sowohl historisch wie auch gegenwärtig besser kontextualisieren.¹¹⁾

Einen solchen Kontextualisierungsversuch unternimmt die Berliner Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel mit ihrem Doppelbegriff von „Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde“.¹²⁾ Damit berücksichtigt sie, wie sie sagt, „die Schrift-Züge heimischer Autoren in die Fremde und die literarischen Bewegungen von kulturellen Minoritäten im Lande (...) gleichermaßen“ und befragt diese „im Hinblick auf Aspekte von kultureller Identität und Kulturkontrasten, auf das Verhältnis von Eigenem und Fremden und von Mehrheits- und Minoritätenkulturen.“¹³⁾

Im Unterschied zu Chiellino ist bei Weigel also die Abstammung der Autoren *kein* Einschließungs-, Ausschließungs- oder Gruppierungskriterium, sondern sie argumentiert primär auf thematischer Ebene. Allerdings werden in ihrem Kapitel mit dem Titel „Deutsche Autoren über/in der Fremde“¹⁴⁾ die Konturen merkwürdig unscharf: Zum einen beginnt sie diesen Überblick in eben der Zeit, in der auch die von ihr so genannte

8) Cerri (2011: 391).

9) Cerri spricht sogar davon, dass eine bestimmte Problematik bei der Definition dadurch entstehe, dass die Kriterien der Definition von ‚interkulturell‘ „einem solchen sozialhistorischen und biographischen Hintergrund wie der Immigrationerfahrung verpflichtet“ sei; damit seien diese Kriterien „ja ganz außerliterarischer Art“. Cerri (2011: 393).

10) Faktisch werden auch nur muttersprachlich nicht-deutsche AutorInnen thematisiert.

11) Anekdotisch berichtet Harald Weinrich, dass man ursprünglich erwogen hatte, den oben erwähnten Adelbert-von-Chamisso-Preis nach dem u.a. ja auch Exilautor Elias Canetti zu benennen (vgl. Weinrich 2008: 15f). Dies wäre m.E. die bessere Namenswahl gewesen, hätte dieser Name doch von Anfang an die interkulturelle Literatur mit der Exilliteratur zusammengebracht.

12) Weigel (1992: 182).

13) Ebd.

14) Weigel (1992: 193).

„Migrantenliteratur“ begann, d.h. Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre (so als hätte es vorher keine deutschsprachige „Literatur in der Fremde“ gegeben!)¹⁵⁾, spricht dann von einer „Topographie des Politischen“¹⁶⁾ (mit Autoren wie Enzensberger, Peter Weiss, Uwe Timm), die Interesse an der so genannten ‚Dritten Welt‘ hatten, um dann von hier aus auf Autoren zu kommen, die sich mit dem ‚Exotismus‘ beschäftigten, wie z.B. Hans Christoph Buch; danach spricht sie über „Italien und andere mythische Orte“¹⁷⁾, dann über „Reisen in die Ferne“.¹⁸⁾ Ihr Beitrag macht, jedenfalls in diesem Teil über die deutschen Autoren und ihre Fremdbezüge, den Eindruck eines fast beliebigen Sammelsuriums, was m.E. vor allem daran liegt, dass sie keinerlei theoretische Überlegungen zu einer möglichen Klassifikation der von ihr so genannten ‚Literatur der Fremde‘ anstellt. Kursorische Hinweise am Ende ihres Beitrags auf das von den Franzosen Gilles Deleuze und Félix Guattari bereits Mitte der 1970er Jahre im Anschluss an Kafka entwickelte Konzept der ‚kleinen Literatur‘/littérature mineure können diese theoretischen Defizit keineswegs beheben, sondern unterstreichen sie bloß.¹⁹⁾

Ich möchte deshalb einige theoretische Überlegungen zu meinem Grundbegriff, nun nicht des ‚Fremden‘, wie bei Weigel²⁰⁾, sondern zu dem der ‚Migration‘ vorstellen; idealiter wäre der Verlauf so, einen theoretisch ausdifferenzierten Begriff der Migration zu gewinnen, um mit ihm ein Basis-Kriterium für die Bestimmung einer Klasse von Texten zu haben, die dann ‚Migrationsliteratur‘ genannt werden könnte. Dabei wird diese Literatur weder auf bestimmte Autorengruppen (etwa auf Menschen mit Migrationshintergrund) noch auf eine bestimmte Zeitepoche (etwa beginnend mit den ersten Arbeitsmigranten in Deutschland) bezogen²¹⁾, sondern sie wird vielmehr in erster Linie thema-

15) Auch Chiellino tut tendenziell so, als wäre vor dieser Zeit die deutsche Literatur ‚monokulturell‘ gewesen, wenn er von „der Aufhebung der Monokulturalität“ der deutschsprachige Literatur „spätestens ab 1964“ (also mit Anbeginn der ‚interkulturellen Literatur‘) spricht; Chiellino (2000: 396).

16) Ebd.

17) Weigel (1992: 198).

18) Weigel (1992: 203).

19) Dabei wären die Ideen Deleuzes/Guattaris (1976) im Anschluss an Kafkas Überlegungen zu einer deterritorialisierter Literatur für die Migrationsliteratur von großem Interesse.

20) Besonders die interkulturelle Germanistik hat sich mit diesem Begriff des ‚Fremden‘ ausgiebig beschäftigt; vgl. z.B. Wierlacher/Bogner (2003).

21) Ein so verengter Begriff der Migrationsliteratur würde sie in der Tat zu dem ‚toten Kadaver‘ machen, als den Feridun Zaimoglu sie benannt hat (vgl. Zaimoglu/Abel 2006: 162).

tisch-ästhetisch definiert²²⁾, eben in Hinsicht auf das Thema ‚Migration‘ und ihre Darstellungsformen. Dies kann hier allerdings nur als eine Arbeitsaufgabe formuliert werden; mein Beitrag kann nicht mehr als unterwegs zum Begriff der Migrationsliteratur sein.

2. Auf dem Weg zu einer Theorie der Migrationsliteratur

Meine Grundvoraussetzung auf dem Weg zu einer solchen Theorie ist das Verständnis von ‚Kultur als Text‘. Dieser Ansatz geht von der kultursemiotisch angelegten interpretativen Kulturanthropologie des Amerikaners Clifford Geertz²³⁾ aus und wird in der deutschen Literaturwissenschaft auch als ‚anthropologische Wende‘ bezeichnet.²⁴⁾ Das bedeutet, dass sich anthropologische Migrationsphänomene grundsätzlich textuell darstellen und auch analysieren lassen; solche anthropologischen Migrationsphänomene sind z.B.: Heimweh, Auseinandersetzung mit einer neuen Kultur, kultureller Konflikt zwischen Herkunfts- und Ankunftskultur, Versuch der Verbindung dieser Kulturen (z.B. in Form einer kulturellen Hybridisierung), Erfahrung der Ablehnung von Fremd- und Andersheit, unter Umständen die Verarbeitung von traumatischen Ereignissen im Zusammenhang mit der Migration, Sprachprobleme etc.

Es käme nun darauf an zu zeigen, dass sich solche kulturanthropologischen Faktoren der Migration in bestimmten Texten wiederfinden lassen, die man dann eben als ‚Migrationsliteratur‘ klassifizieren könnte, ganz unabhängig von der Herkunft und kulturellen Zugehörigkeit der Autoren/Autorinnen.

Ich möchte diese Faktoren in Hinsicht auf einen Bereich, den man den ‚kulturellen Standort‘ nennen könnte, aufweisen: Dabei gehe ich davon aus, dass die hier zu verhandelnden Texte oftmals Verarbeitungs- und Bewältigungsformen einer zuweilen auch traumatisch aufgenommenen Migrationserfahrung sind. Grundsätzlich wäre festzuhalten,

22) Die Diskussionen um eine bestimmte bzw. typische ‚Ästhetik‘ der interkulturellen Literatur (die ich als Teil der Migrationsliteratur ansehe) sind bislang über ein Anfangsstadium noch nicht hinausgekommen: Das ästhetische Kriterium ‚experimenteller Sprachgebrauch‘ etwa (vgl. Cerri 2011: 399-401) kennzeichnet nur eine beschränkte Anzahl von Texten dieser Literatur; ein anderer Versuch der Bestimmung der ‚ästhetischen Form‘ dieser Literatur als bestehend „aus der Spannung zwischen Kulturen, Sprachen, Mentalitäten, Blickwinkeln und nen“ (Cerri 2008: 424 im Anschluss an Rösch 1992) ist m.E. viel zu unspezifisch.

23) Vgl. Geertz (1973; dt. 1987).

24) Vgl. Bachmann-Medick (1996).

dass der eigentliche Ort der Migration – und damit, im Falle der Literatur, der Ort der Narration – zwischen zwei (oder auch mehr) Kulturen liegt, nämlich der ursprünglich bekannten, aber in gewisser Weise verlorenen Herkunftskultur/Heimat, die – ob freiwillig oder nicht²⁵⁾ – der Migrant verlassen hat bzw. verlassen musste, und der neuen, oft ganz unbekanntem Aufnahmekultur. Der kulturelle Standort der Migration wäre der dritte, hybride Bereich zwischen Bekanntem und Fremden, zwischen einer durch den Verlust der Heimat geprägten Vergangenheit und einer neuen, oft ungewissen Zukunft. Migrations-texte könnten vielleicht als Versuche gelesen werden, eine womögliche gleichzeitige Präsenz dieser beiden Kulturen (d.h. der Herkunfts- und Aufnahmekultur) herzustellen.²⁶⁾

Damit wären bei einer Analyse der Texte der Migrationsliteratur immer wenigstens diese drei Faktoren zu beachten:

- a) die Beziehung dieser Texte zur eigenen Tradition, zur Herkunftskultur, z.B. in Hinsicht auf die sich in diesen Texten artikulierende ‚Sehnsucht nach der Heimat‘ oder auch in Hinsicht auf die Thematisierung (bzw. Versuche der Thematisierung) von negativen bis traumatischen Erlebnissen und Ereignissen vor der Migration bzw. von Ereignissen, die zur Migration geführt haben, wie Armut, Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, Verfolgung, Haft etc.
- b) die Beziehung dieser Texte zu der Aufnahmekultur, z.B. die produktive Rezeption spezifischer Besonderheiten dieser Kultur und Anpassungsleistungen an sie;
- c) die Verarbeitungs- bzw. Bewältigungsstrategie/Narration dieser Texte selbst in Hinsicht auf die Schaffung eines hybriden, dritten Bereichs, in dem z.B. verschiedene Kulturen amalgamiert werden.

Dem zugeordnet lassen sich meiner Meinung nach drei idealtypische²⁷⁾ textuelle

25) Ich glaube, dass dies keine wesentliche Rolle spielt bzw. nicht klar voneinander abzugrenzen ist. Ist so z.B. ein ‚Wirtschaftsflüchtling‘ ein freiwilliger oder unfreiwilliger Auswanderer?

26) Vgl. zu diesem Ansatz Bronfen (1993), die ein ähnliches Konzept für die Exilliteratur entwickelt hat.

27) Ein Idealtypus im Sinne Max Weber ist ein Konstrukt, ein, wie er sagt, „Gedankenbild“ bzw. eine „gedankliche Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit“. Weber (1988: 190).

Verarbeitungsweisen²⁸⁾ der Migration beobachten:

- a) das Festhalten bzw. der Versuch des Festhaltens an der Heimatkultur, obwohl sich der Migrant/die Migrantin aus ihr entfernt hat;
- b) Akkulturation und Assimilation an die Aufnahmekultur, verbunden mit der Tilgung dessen, was den Migrant/die Migrantin mit der verlassenen Heimat verbindet, wobei hier insbesondere das Sprachenproblem (z.B. das Erlernen einer neuen Sprache) einen zentralen Punkt bildet;
- c) Versuch der Schaffung eines ‚neuen‘ Raumes, d.h. die Identifikation mit dem Zustand einer dann ‚dauerhaften‘ Migration; Verweigerung der Akkulturation und Fetischisierung des Zustands des Verlustes und des Dazwischen.

Um zu verdeutlichen, was ich mit diesen drei Positionen, die den kulturellen Standort der Migration markieren, genauer meine, möchte ich diesen Positionen Texte von zwei Autoren und einer Autorin der interkulturellen Literatur bzw. der Migrationsliteratur zuordnen.²⁹⁾

Ich beginne mit dem ersten Idealtypus: Festhalten bzw. Versuch des Festhaltens an der Heimatkultur. Dem entspricht eine bestimmte Problematik, die in der 1990 veröffentlichten Erzählung *Mutterzunge* der in der Türkei geborenen Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar³⁰⁾ thematisiert wird. Dort beklagt die Protagonistin den Verlust der eigenen Sprache, eben der, wie sie es nennt, ‚Mutterzunge‘ bzw. Muttersprache.³¹⁾

Wenn ich nur wüßte, wann ich meine Mutterzunge verloren habe. Ich und meine Mutter sprachen mal in unserer Mutterzunge. (...) Ich erinnere mich jetzt an Muttersätze, die sie

28) Inwieweit diese *textuellen* mit *habituellen* Verarbeitungsweisen (also Verhaltensweisen) korrespondieren, ist eine z.B. soziologisch entscheidende Frage, die hier aber nicht thematisiert werden kann.

29) Diese Zuordnung bedeutet keineswegs eine literarische oder sonstige Bewertung dieser Texte und schon gar nicht des Standorts der Autorin oder der Autoren.

30) Sie kam 1965 erstmalig nach Berlin, wo sie zunächst in einer Elektrofabrik arbeitete. Später war sie auch als Schauspielerin tätig.

31) Der erste Satz des Buches lautet: „In meiner Sprache heißt Zunge: Sprache.“ Özdamar (2010: 9)

in ihrer Mutterzunge gesagt hat, nur dann, wenn ich ihre Stimme mir vorstelle, die Sätze selbst kamen in meine Ohren wie eine von mir gut gelernte Fremdsprache.³²⁾

Dieser Verlust der türkischen ‚Mutterzunge‘/Muttersprache ist mit dem Verlust der eigenen Kultur und Tradition verbunden. Vergeblich versucht die Ich-Erzählerin sich die so genannte ‚Großvaterzunge‘, das Arabische, bei einem gottesfürchtigen arabischen Schriftgelehrten in Berlin anzueignen, mit dem sie überdies eine unglücklich endende Liebesbeziehung eingeht. Die zwar ‚eigenen‘, weil großväterlichen, aber doch eben ‚fremden‘ und unleserlichen arabischen Wörter, machen ihr ‚Angst‘ und einen ‚Knoten‘ in die Zunge. Der Verlust der ‚Mutterzunge‘/Muttersprache ‚Türkisch‘ ist als die Fortsetzung eines schon kulturell eingeschriebenen Verlustes anzusehen, nämlich des Verlustes der ‚Großvaterzunge‘ Arabisch, genauer gesagt, der arabischen Schriftsprache, die der erste Präsident der Türkischen Republik, Atatürk, Ende der 1920er Jahre im Zuge der Modernisierung der Türkei verboten hatte.

Özdamars Erzählung ist weiter bewusst in einem ‚unvollkommen‘ – man könnte auch sagen in einem ‚minoritären‘ – Deutsch geschrieben, ist nicht nur von türkischen und arabischen Worten, sondern auch vom sogenannten ‚Gastarbeiterdeutsch‘³³⁾ durchflochten. Ein Beispiel: „Ich konnte am Anfang hier den Kölner Dom nicht angucken. Wenn der Zug in Köln ankam, ich machte immer Augen zu (...).“³⁴⁾

Die Verwendung des umgangssprachlichen Wortes ‚angucken‘ (statt etwa ‚anschauen‘), die falsche Syntax und das Weglassen des Artikels bei ‚Augen‘, dieser besondere Sprachstil also, ist natürlich nicht etwa auf das Unvermögen der Autorin (oder ihres Lektorats) zurückzuführen, sich ‚korrekt‘ auszudrücken, sondern ist vielmehr ein bewusst eingesetztes Kunstmittel: Özdamar spricht davon, das ‚sprachliche Fehler‘ zur Identität ihrer Figuren gehören, ja das in den ‚Fehlern‘ fast ‚Poesie‘ liege.³⁵⁾

Özdamars ‚Lösung‘ der Beziehung zur Heimatkultur und Heimatsprache ist also gerade keine radikale Hinwendung zu ihr, was man in ihrem Fall dann wohl ‚Islamisie-

32) Ebd.

33) Vgl. Glück (2000: 229).

34) Özdamar (2010: 13).

35) Vgl. Özdamar (1998: 178f.).

rung‘ hätte nennen müssen. Diese Abwendung davon zeigt sich in der Unmöglichkeit, die ‚Großvaterzunge‘ zu lernen und im Scheitern ihrer Liebesbeziehung zu Ibnı Abdullah, dem „großen Meister der arabischen Schrift“³⁶⁾ und Islamisten. Sie richtet sich vielmehr in einem provisorischen, hybriden Bereich ein, der bereits auf die dritte idealtypische Verarbeitungsweise der Migration vorausweist.

Doch zuvor möchte ich noch ein Beispiel für die zweite Verarbeitungsweise, nämlich die Akkulturation und Assimilation an die Aufnahmekultur, geben. Mein Beispiel dafür sind einige frühe Texte des aus Syrien stammenden Schriftstellers Rafik Schami, der seit 1971 in Deutschland lebt.³⁷⁾ Dieses Beispiel mag vielleicht überraschen, da Schami sich in seiner neuen Heimat als dezidiert ‚orientalischer Erzähler‘ einen Namen gemacht hat, doch hat er es zumindest in seinen frühen Texten vermieden, Brüche, Irritationen und Leerstellen zu vermitteln.³⁸⁾ Sein Orient, an den er mit Büchern betitelt wie etwa *Vom Zauber der Zunge*³⁹⁾ anknüpft, ist der kulturell-literarische Orient der *Geschichten aus 1001 Nacht* und der Orient des persischen Dichter Hafis, der bekanntlich Goethe zu seinem *West-östlichen Divan* inspirierte.⁴⁰⁾ Schami versteht es, diese orientalische Erzähltradition und damit auch seine eigene Sprache und Sprachtradition, offenbar mühelos ins Deutsche zu transponieren, ja er sagte in einem Interview sogar, dass er

36) Özdamar (2010: 15).

37) Ein anderes Beispiel hierfür wäre wohl das 2011 erschienene Buch *Deutschsein* des 1961 in Ankara geborenen Schriftstellers Zafer Şenocaks.

38) Zum Teil scheint Schami die in Deutschland vorhandenen orientalistischen Klischees zu bedienen, so vor allem mit seinem Band *Erzähler der Nacht* (Schami 2001a), in welchem „jede Seite (...) mit orientalisch anmutenden Arabesken ausgestattet“ ist, so dass der Leser dem „Orient auf jeder Seite auch visuell“ begegnen kann (Wild 2006: 119). Dem entspricht es auch, dass Schami bei seinen zahlreichen Lesungen „wie ein oraler Erzähler im Orient“ (Wild 2006: 91) auftritt, was ihm im übrigen den Vorwurf des ‚arabischen Märchenonkels‘ eingebracht hat (vgl. Wild 2006: 110); zum anderen Teil jedoch ist Schami ein vor allem seiner arabischen Heimat Syrien gegenüber kritisch-politischer Autor, der durch seine Haltung dort „zu einer persona non grata geworden ist“ (Wild 2006: 155). Sein umfangreicher später Roman *Die dunkle Seite der Liebe* (Schami 2004) durchbricht allerdings orientalistische Klischees, indem er in ihm arabische Herrschafts- und Machtstrukturen schonungslos, auch in Hinsicht auf Gewalt und Sexualität, darstellt (vgl. Wild 2006: 169f).

39) Schami (2001).

40) Vgl. zu dieser Anknüpfung an Goethe auch Schamis 1999 erschienenen Kinderbuch *Der geheime Bericht über den Dichter Goethe*.

Deutschland seine ‚literarische Sprache‘ verdanke.⁴¹⁾

So kann es nicht verwundern, dass Schami einen ausgesprochenen ‚edlen‘ poetischen Sprachduktus pflegt, der himmelweit von Özdamars gebrochenem und vielleicht noch weiter von Zaigolus ‚mißtönendem‘⁴²⁾ Deutsch, auf das ich gleich weiter unten eingehe, entfernt ist. Um ein kurzes Beispiel für diese ‚edle‘ Sprache Schamis zu geben, sei dieser Text ‚Herbststimmung‘ von ihm zitieren:

Der Herbst verlangt nach Langsamkeit, Besinnlichkeit. Seine sensiblen vielfältigen Farben sind zerbrechlicher als die schwach gewordenen Sonnenstrahlen. (...) Der Herbst, wenn er seinen Gang langsam und leise ansetzt, entfaltet in mir das allerschönste und tiefste Gefühl für die Natur.⁴³⁾

Deleuze/Guattari haben in Bezug auf die Situation der deutschsprachigen Schriftsteller in Prag um 1910 darauf hingewiesen, dass es zwei Möglichkeiten für sie gegeben habe: Ihr Deutsch einmal artifiziell aufzublähen, mit Sinn und Symbolismus aufzuladen, ein Weg, den etwa Max Brod oder Gustav Meyrink gegangen seien – oder aber den anderen Weg, nämlich die Deterritorialisierung oder Armut des Pragerdeutsch weiter voran zu treiben; der Weg, den Kafka gegangen sei.⁴⁴⁾ Mir scheint, dass Schami, wenn man seine sprachliche Situation in Deutschland einmal mit dieser Prager Situation vergleichen will, diese erste Möglichkeit gewählt hat.

Ich komme nun zu dem dritten Idealtyp, dem Versuch der Schaffung eines ‚neuen‘ Raumes, wobei es sich auch um einen ‚neuen‘ Sprachraum handeln kann. Hier wäre mein Beispiel das Buch *Kanak Sprak* des in der Türkei geborenen, allerdings dann schon ein Jahr nach seiner Geburt nach Deutschland gekommenen Feridun Zaimoglu. Geboren 1964, gehört er überhaupt einer anderen Generation als Özdamar und Schami an, die beide 1946 geboren sind. Er steht damit der dritten Generation der Migranten näher, der

41) Vgl. Schami (1998: 55).

42) Der Untertitel seines Buches *Kanak Sprak* lautet: *24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*; vgl. Zaimoglu (2007).

43) Schami (2000: 95f.).

44) Vgl. Deleuze/Guattari (1976: 28).

Generation der in Deutschland Geborenen, die auch die Helden seine Buches sind. Wie er am Anfang schreibt, sieht er eine Analogie zur „Black-consciousness-Bewegung in den USA“, indem er das „verunglimpfende Hetzwort“ ‚Kanake‘ zum „identitätsstiftenden Kennwort“ erhebt und in seinem Buch „Kanken in ihrer eigenen Zunge zu Wort“⁴⁵⁾ kommen sollen. Das hört sich dann so an:

[W]ir sind hier allesamt nigger, wir haben unser ghetto, wir schleppen's überall hin, wir dampfen fremdländisch, unser schweiß ist nigger, unser leben ist nigger (...) und unsere fressen und unser eigener stil ist so verdammt nigger, daß wir wie blöde an unser haut kratzen, und dabei kapieren wir, daß zum nigger nicht die olle pechhaut gehört, aber zum nigger gehört ne ganze menge anderssein und andres leben.⁴⁶⁾

Man sollte sich aber nicht täuschen lassen: Obwohl Zaimoglu in Hinsicht auf seinen Text von ‚Protokollen‘, wenn auch in Anführungszeichen spricht⁴⁷⁾, denen Interviews mit jungen Türken vorausgegangen sein sollen, so ist der Status dieser ‚Protokolle‘ bei ihm doch sehr ungewiss.⁴⁸⁾ Man muss wohl hier von einer literarischen Fiktionalisierung sprechen bzw. von dem Erfinden dieser hybriden Kunstsprache ‚Kanak Sprak‘, die auf keinen Fall mit real existierenden migrantischen Soziolekten zu verwechseln ist.⁴⁹⁾ Die wenigsten jungen Türken und Migranten in Deutschland verweigern sich einer sprachlichen Assimilation und verharren ‚künstlich‘ in einem Verlust-Zustand, so wie dies Zaimoglu intendiert.⁵⁰⁾

3. Schluss

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass die hier beispielhaft vorgestellten Migra-

45) Zaimoglu (2007: 17f.).

46) Zaimoglu (2007: 25).

47) Vgl. Zaimoglu (2007: 15).

48) Er habe, so schreibt er, später die Tonbänder der Interviews gelöscht, „auf ausdrücklichen Wunsch der Gesprächspartner in deren Beisein“. Zaimoglu (2007: 18).

49) Zu dieser Problematik vgl. den Beitrag von Shota Tanaka in diesem Heft.

50) So hat der bei jungen Migranten sehr beliebte Rapper Bushido unlängst die Ausländer in Deutschland zum Deutschlernen aufgerufen.

tions-Texte auf ganz unterschiedliche Weise eine produktive Verbindung von Zügen (mindestens) zweier Kulturen leisten. Wie immer unterschiedlich das sprachliche Aushandeln und Agieren in diesen Texten ausfällt, ob als Einrichten in einem fragilen Provisorium wie bei Özdamar, ob als ausgeschmückte Orientalisierung wie bei Schami oder als revoltierender Aufstand wie bei Zaimoglu – allen Texten gemeinsam ist, dass sie die Grenzen von Kulturen überschreiten und so das enorme kreative Potenzial der Migration als einem hybriden Zwischen-Bereich, zwischen Orten, Zeiten, Kulturen, Sprachen und Identitäten, zeigen. Die Literatur der Migration ist eine hybride literarische Form, die sich bestimmten Kulturen *nicht* mehr eindeutig zuordnen lässt.

Damit verbleibt diese Literatur in einem kulturellen Zwischenraum, den die Migrationsforschung den Bereich der ‚Transmigration‘ genannt hat. Der am Anfang genannte Soziologe Ludger Pries führt dazu aus:

Die traditionellen Formen internationaler Wanderung (...) werden durch einen neuen Typus ersetzt: durch den der *Transmigration*. Transmigration kann als eine moderne Variante der nomadischen Lebensform verstanden werden.⁵¹⁾

Die Literatur, die dieser nomadischen Lebensform entspricht, die unsere Gegenwart und Zukunft bestimmt und mehr und mehr bestimmen wird, wäre ‚Migrationsliteratur‘ zu nennen.

Literaturangaben

Primärliteratur

Özdamar, Emine Sevgi (1998): Die Wörter haben Körper [Interview], in: Lerke von Saalfeld (Hg.): Ich habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch, Gerlingen, S. 163-182.

Özdamar, Emine Sevgi (2010): Mutterzunge. Erzählungen, 4. Aufl., Berlin [EA 1990].

Schami, Rafik (1998): Ein ehrlicher Lügner [Interview], in: Lerke von Saalfeld (Hg.): Ich

51) Pries (2010: 9).

habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch, Gerlingen, S. 29-56.

Schami, Rafik (1999): Der geheime Bericht über den Dichter Goethe, München.

Schami, Rafik (2000): Gesammelte Olivenkerne aus dem Tagebuch der Fremde, 2. Aufl., München [EA 1997].

Schami, Rafik (2001): Vom Zauber der Zunge. Reden gegen das Verstummen, 3. Aufl., München [EA 1991].

Schami, Rafik (2001a): Erzähler der Nacht, 10. Aufl., München [EA 1989].

Schami, Rafik (2004): Die dunkle Seite der Liebe, München/Wien.

Şenocak, Zafer (2011): Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift, Hamburg.

Zaimoglu, Feridun/Julia Abel: „Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver“. Ein Gespräch, in: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text + Kritik. Sonderband. Literatur und Migration, München 2006, 159-166.

Zaimoglu, Feridun (2007): Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft, 7. Aufl., Berlin [EA 1995].

Sekundärliteratur

Bachmann-Medick, Doris (Hg.) (1996): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Frankfurt am Main.

Bronfen, Elisabeth (1993): Exil in der Literatur: Zwischen Metapher und Realität, in: Arcadia 28 H. 2, S. 167-183.

Cerri, Chiara (2008): Interkulturelle Literatur. Ein erneutes Plädoyer für eine dringende begriffliche Entscheidung, in: Weimarer Beiträge 54 H. 3, S. 424-436.

Cerri, Chiara (2011): Mut zur interkulturellen Literatur im DaF-Unterricht, in: Info DaF. Informationen Deutsch als Fremdsprache 38 H. 4, S. 391-413.

Chiellino, Carmine (Hg.) (2000): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch, Stuttgart/Weimar.

Deleuze, Gilles/Félix Guattari (1976): Kafka. Für eine kleine Literatur, Frankfurt am Main.

Geertz, Clifford (1973): The Interpretation of Cultures. Selected Essays, New York, NY;

- dt.: (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main.
- Glück, Helmut (Hg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache, 2. Aufl., Stuttgart/Weimar.
- Guthke, Karl S. (2001): Der Kanon und die weite Welt. Das außereuropäische Fremde in der deutschsprachigen erzählenden Literatur des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 27, S. 15-70.
- Müller, Peter/Jasmin Cicek (Hg.) (2007): Migrantenliteratur. Arbeitstexte für den Unterricht, Stuttgart.
- Pries, Ludger (2010): Internationale Migration. 3. Aufl., Bielefeld.
- Rösch, Heidi (1992): Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami, Frankfurt am Main.
- Weber, Max (1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Aufl., Tübingen.
- Weigel, Sigrid (1992): Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde, in: Klaus Briegleb/Sigrid Weigel (Hg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. v. Rolf Grimminger. Bd. 12, München/Wien, S. 182-229.
- Weinrich, Harald (1985): Gastarbeiterliteratur in der Bundesrepublik Deutschland, in: LiLi – Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 56, S. 12-22.
- Weinrich, Harald (2008): Ein Rinnsal, das Fluss und Strom werden wollte. Zur Vorgeschichte des Adelbert-von-Chamisso-Preises, in: Uwe Pörksen/Bernd Busch (Hg.): Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur. Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland, Göttingen, S. 10-18.
- Wierlacher, Alois/Andrea Bogner (Hg.) (2003): Handbuch interkulturelle Germanistik, Stuttgart/Weimar.
- Wild, Bettina (2006): Rafik Schami, München.

(トーマス・ペーカー 学習院大学文学部教授)